

Streit suchen

Statt den Geschichtsbildern der Nationalkonservativen auszuweichen, muss man ihre Erinnerungsdaten besetzen

VON THOMAS MAISEN

Der zu früh verstorbene Historiker Roger Sablonier stolperte bei der Lektüre des Manuskripts meiner *Geschichte der Schweiz*, weil ich einmal die Eidgenossenschaft als Bund von »Bürgern und Bauern« bezeichnete. Da war er, der Mörgeli in mir: Redewendungen, Bilder, Deutungen, die der Nationalgeschichte des 19. Jahrhunderts und der geistigen Landesverteidigung entstammen und einfach nicht vergehen. »Bürger und Bauern«, mit dieser Geschichtsideologie banden um 1900 die Liberalen, Bürger fürwahr, die katholischen Verlierer des Sonderbundskriegs, also die »Bauern« aus der »Ur-schweiz«, ebenso in den antisozialistischen »Bürgerblock« ein wie bald darauf die antikapitalistische, reformierte Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, die spätere SVP. »Bürger und Bauern« suggeriert mittelalterliche Gleichheit von Stadt und Land, die sich freiheitsdurstig gegen den tyrannischen Adel erheben. Es blendet die binneneidgenössischen Herrschaftsbeziehungen aus, in denen städtische Junker und niederadlige Söldnerführer das Sagen hatten, ein Kleinbauer dagegen wirtschaftlich und politisch ebenso darbt wie ein Hinter-sasse in der Stadt.

»Bürger und Bauern« unterstellt also eine demokratische Tradition, wo es keine gab. Wie es um 1900 aber politisch interessant war, eine solche zu behaupten, so lohnt sich das auch 2014. Die Botschaft ist simpel: Wir sind und waren schon immer freiheitlich, demokratisch und neutral, und auf dieser Grundlage gedieh der bedrohte Kleinstaat, solange ihn keine heimatmüden Verräter, die alle wahren Schweizer Werte vernichten wollen, dem Ausland preisgaben: Mal hießen sie Pensionenempfänger, dann Peter Ochs, Fröntler oder Euroturbos.

Der SVP, die dieses Motto in vielen Varianten wiederholt, gehören studierte Historiker wie Christoph Mörgeli an, die über Schweizer Geschichte viel mehr – wenn auch wenig Neues – gelesen haben als ihre Konkurrenten in den anderen Parteien. Auch deshalb dominiert die SVP das vergangenheitspolitische Feld fast konkurrenzlos. Vor allem aber, weil sie ein Geschichtsbild weiterpredigt, das bis 1989 bis weit in die Linke konsensfähig war und Generationen von Schülern und Medienkonsumenten weitergegeben wurde; und

weiterhin wird. Das Schweizer Fernsehen widmete einen historischen Dokumentarfilm einem Landammann Stauffacher, wie er nie existiert hat. Der Spitzendiplomat und promovierte Historiker Paul Widmer erklärt Bruder Klaus zum Begründer der Neutralität, obwohl diesem die Warnung »Machet den zun nit zu wit« erst 1537, vierzig Jahre nach seinem Tod, durch einen Luzerner Chronisten in den Mund gelegt wurde. Der katholische Geschichtsschreiber dachte nicht an Neutralität, sondern protestierte gegen die Expansion des reformierten Bern in die Waadt.

Er lauert eben überall, der Mörgeli in uns. Wie viele Bücher, selbst von »linken Historikern«, wie viele Websites, auch offizielle, sprechen für das Jahr 1499 von der »faktischen Unabhängigkeit« der Schweiz »vom Deutschen Reich«! Doch 1499 gab es kein Deutsches Reich, sondern nur ein Heiliges Römisches Reich, das universal gedacht war. Deshalb kamen die eidgenössischen Orte überhaupt nicht auf die Idee, davon »unabhängig« zu werden. Sie verdankten ihre Freiheit und politische Legitimität genau diesem Reich, dessen Doppeladler sie noch im 18. Jahrhundert auf Rathausfassaden und Münzen setzten. Erst das späte 19. Jahrhundert assoziierte das Heilige Römische Reich nationalgeschichtlich mit dem neuen Kaiserreich und erfand 1499 als Gründungsdatum schweizerischer Unabhängigkeit.

Es wird noch lange dauern, bis der Mörgeli in uns ganz verschwindet. Das ist aber kein Grund, dem Mörgeli da draußen nicht vergangenheitspolitisch entgegenzutreten. Etwa beim 2015 anstehenden Jubiläumsreigen. Die SP hat sich vorgenommen, die Erinnerung an Marignano (1515) möglichst zu ignorieren. Klüger wäre es, die SVP zu fragen, wer denn in welcher Quelle um 1515 die Neutralität empfiehlt oder diese gar auf die Niederlage von Marignano zurückführt. Da kann der äußere Mörgeli so lange suchen, wie er will, er wird vor dem späten 17. Jahrhundert nicht fündig. Weshalb also kneifen, wie das der Bund schon 1998 tat? Damals wollte er des Westfälischen Friedens von 1648 nicht gedenken, weil die dort angeblich erlangte »de iure Anerkennung der Unabhängigkeit« als SVP-Thema erschien. Viel klüger (politisch) und zutreffender (geschichtswissenschaftlich) ist der Hinweis, dass die »Exemption« von 1648, welche Kaiser und Reich (nicht nur) der Eidgenossenschaft als Privileg verliehen, etwas anderes war als »Souveränität«. Und konnte sich die schweizerische Souveränität ohne einen völkerrechtlichen Rahmen entwickeln, wie er ab 1648 entstand?

Der SVP entgegnetreten heißt nicht, hilflos eine eigene Agenda setzen zu wollen, sondern sich auf diejenige vorzuwagen, welche die Nationalkonservativen besetzt haben. Viele ihrer Positionen sind, aus wissenschaftlicher Sicht, auf Sand gebaut, der politische Streit also vielversprechend.



Thomas Maissen ist Direktor am
Deutschen Historischen Institut in Paris.
2010 erschien sein Standardwerk
»Geschichte der Schweiz«